



Ueber einige

Gedichte der Sibylla Schwarz.

Zur Jubelfeier

der Vereinigung Neuvorpommerns und Rügens

mit der Preußischen Monarchie

dargebracht

von der

Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

Stettin, 1865.
Druck von F. Hessenland.

~~Gedichte~~

Ueber einige

Gedichte der Sibylla Schwarz.

Zur Jubelfeier

der Vereinigung Neuvorpommerns und Rügens

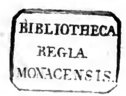
mit der Preußischen Monarchie

dargebracht

von der

Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

Stettin, 1865.
Druck von F. Hessenland.



Dichter und Dichterfreunde der letzten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts haben die Greifswalder Dichterin Sibylla Schwarz als die zehnte Muse gepriesen,*) als einen großen Geist, als ein Wunder ihrer Zeit**). Der Ruhm ist allmählig verklungen, doch wird sie auch in den neuesten Lehrbüchern der Geschichte unserer Literatur bis auf Koberstein und Gervinus herab, noch immer mit Ehren neben ihrem Meister Opiz in der ersten Schlesischen Poetenschule genannt. Und ohne Zweifel gehört sie nicht zu jenen universalen Dichtern, welche weit hinaus über die Grenzen ihrer Heimath bildend und erregend wirken, nicht einmal zu denen, die den Charakter der eigenen Nation in seinen allgemeinen Zügen so bestimmt wiedergeben, daß sie darum in jedem Winkel des Vaterlandes als nationale Dichter geliebt werden: Sibylla ist eine provinziale Dichterin. Die Provinzialpoesie aber hat, vornämlich in Deutschland, neben der Provinzialgeschichte ihr Recht und ihren Werth. Es genügt, an Hebels Alemannische Gedichte zu erinnern und aus nächster Gegenwart an Klaus Groth und Fritz Reuter, damit klar werde, wie auch solche Dichtungen aus dem engen Lebenskreise, für den sie bestimmt waren, oft unaufhaltsam hervorbrechen und Fermente der allgemeinen Bildung werden.

Das ganze Wirken unserer Pommerschen Dichterin fällt in eine sehr bedeutende Zeit. Kriegesdrangsal lag schwer auf dem Lande, das einheimische Fürstengeschlecht starb aus, eine neue politische Lage leitete sich ein, mit ihr eine tief eingreifende Veränderung in der Denkart, im wissenschaftlichen, bürgerlichen, selbst im häuslichen Leben unserer Vorfahren. Und Sibyllens Poesie ist guten Theils Gelegenheitsdichtung. Sie bedarf also für uns Spätere, um in allen oder möglichst vielen Beziehungen verständlich zu werden, eines Commentars aus der äußern Geschichte. Dafür gewährt sie dann auch wieder, was sonst kaum so zu gewinnen, eine Einsicht in die innere Geschichte der Zeit, in das Fühlen, Sinnen, Denken nicht des dichtenden Gemüthes allein, denn dies steht nicht isolirt da, sondern des Kreises, aus dem heraus es gedichtet hat. Zu solchem Zweck stelle ich hier einigen Gedichten Sibyllens geschichtliche, biographische Nachrichten gegenüber: sie werden gegenseitig einander erhellen.

---

*) Sibyllen Schwarzin Deutsche poetische Gedichte, herausgegeben durch M. Samuel Gerlach. Danzig 1650. 𝔛.

**) Morhofen Unterricht von der Teutschen Sprache und Poesie. Kiel 1682. S. 438. 441.



Die Familie der Dichterin gehörte von väterlicher wie mütterlicher Seite zu den patricischen Geschlechtern ihrer Vaterstadt. Regina Völschow war schon Wittwe des Bürgermeisters Joachim Brunnemann,*) als sie sich im J. 1606 mit dem Doctor der Rechte Christian Schwarz verheirathete. Auch dessen Urgroßvater hatte bereits im Rath gesessen. Christian selbst stieg im Dienst der Stadt von einer Ehre zur andern. Er wurde Rathsherr, wurde viel zur Beschickung der Städteconvente, der allgemeinen und besondern Landtage und andern Verhandlungen der Art gebraucht, wurde zum Landrath ernannt, d. h. zum Mitglied des ständischen Ausschusses, mit dem, wenn der Landtag nicht versammelt war, die Landesherrschaft sich über die öffentlichen Angelegenheiten zu verständigen hatte,**) und gelangte endlich durch einstimmige Wahl zur Bürgermeisterwürde. Im Hause wuchsen ihm indeß sechs Kinder heran, drei Söhne und drei Töchter. Sibylla war unter den Geschwistern eine der Jüngsten, nur ein Bruder war jünger als sie, die älteste Schwester Regina um dreizehn Jahre älter.***) So trat die Dichterin gleich, da sie am 14. Febr. 1621 geboren wurde,†) in ein reiches, warmes, wohl geordnetes, und von außen her friedliches Familienleben ein. Zwar der dreißigjährige Krieg hatte bereits in Böhmen begonnen, war von da nach der Niederlage des Winterkönigs in die Pfälzischen Lande hinüber gewuchert, aber Pommern hatte er noch nicht berührt.

Nur bis in Sibyllens siebentes Lebensjahr dauerte dieses Glück des Friedens. Nach der Schlacht bei Lutter am Barenberge überschwemmte Wallensteins Heer das Mecklenburger Land. Von da verbreitete es sich im Herbst des Jahres 1627 auch nach Pommern, ungeachtet dies gar nicht zum Niedersächsischen Kreise gehörte, auch an dessen Kriege gegen den Kaiser keinen Theil genommen hatte; Gewalt ging vor Recht. Am 20. November rückte das erste kaiserliche Kriegsvolk in Greifswald ein††), und bis tief in das vierte Jahr hinein blieb die Stadt unter der drückenden Last.

Zu der eigenen Drangsal kam die Sorge um das benachbarte Stralsund, das sich der kaiserlichen Besatzung weigerte, das Wallenstein deshalb belagerte, das mit Schwedischer Hülfe sich entschlossen vertheidigte; viele Familien der bedrohten Stadt waren mit Greifswalder Familien befreundet und verwandt. Dazu das Schlimmste: jene rohen, zuchtlosen Schaaren des Herzogs von Friedland, ohne Rechtsgefühl und christlichen, ja ohne menschlichen Sinn, waren zu Anfang wohl in der altehrbaren Handelsstadt eine

---

*) Er starb im J. 1603. Dähnert Sammlung Pommerscher und Rügischer Landesurkunden II. S. 307.

**) Micrälii sechs Bücher vom alten Pommerlande. B. V. S. 130. 155. Dähnert Sammlung 2c. I. S. 652. 655. 656.

***) Völschow christl. Leichpredigt auf Christian Schwarzen, den Eltern. S. 47—56. J. Beringii Programma, quo invitat ad honores exsequiales D. Christiani Schwarzen.

†) Oelrichs historisch-diplomatische Beiträge S. 20.

††) Baltische Studien Jahrg. XV. H. 1. S. 113. 2c.

schrille moralische Dissonanz, aber je länger, je mehr schien diese sich in eine trostlose Harmonie auflösen zu wollen, in eine Verwilderung der früheren guten Sitte.

Der Generalsuperintendent Barthold von Krakevitz und die Geistlichkeit der Stadt wurden auf das hereinbrechende Unheil aufmerksam und wirkten ihm entgegen durch ernstliche Warnung vor den Verführern. Diese waren, dem Namen nach, Katholiken. In der katholischen Religion wurde nun sehr mit Unrecht, aber bei der damaligen Spannung der Confessionen gegen einander sehr begreiflich der Grund des gottlosen Lebens der kaiserlichen Landsknechte gesucht. So wurde die Warnung vor verderblichen Personen, vor verderblicher Sitte zur Warnung vor der verderblichen Lehre Roms. Am 25. Jun. 1630 war das erste Jahrhundert seit der Uebergabe der Augsburgischen Confession abgelaufen, die Säcularfeier wurde auf Krakevitz Betrieb von der Universität aufs festlichste begangen. Desselben Tages landete Gustav Adolf in Pommern, zum Schutz des evangelischen Deutschlands, mit ihm ein Heer, das damals durch gewissenhafte Zucht und frommen Sinn eben so die Herzen gewann, wie die Rohheit der Kaiserlichen abstieß. Herzog Bogislav XIV. verbündete sich mit dem Könige von Schweden; dessen Kriegsvolk besetzte nach und nach ganz Pommern, der Feind wich zurück. Nur Greifswald wollte er aufs Aeußerste behaupten. Dazu wurde eigens Oberst Perusi als Commandant geschickt, ein kundiger und entschlossener Kriegsmann, aber herrisch und gewaltthätig gegen die Bürger der Stadt. Ungefähr acht Wochen nach seiner Ankunft ließ er dem Generalsuperintendenten den Befehl zugehen, weder dieser, noch ein anderer Prediger solle sich unterfangen, den Papst auf der Kanzel als den Antichrist zu bezeichnen. Krakevitz lehnte das Verbot ab als unstatthaft in einem durchaus Lutherischen Lande, als im Widerspruch mit dem Religionsfrieden. Die feindselige Stimmung des Commandanten wurde dadurch noch gesteigert; er war zu den gewaltsamsten Maßregeln gegen Krakevitz und die Theologen, ja gegen die ganze Universität entschlossen. Da trat ein Professor der medicinischen Fakultät, Dr. Schöner, begütigend ins Mittel.*)

Dieser merkwürdige Mann war in Edinburg von Deutschen Eltern geboren, sein Vater der Leibarzt der Königin Anna, Gemahlin des ersten Stuart auf dem Englischen Thron. Er hatte in seiner Geburtsstadt, dann auf mehreren Deutschen Universitäten studirt und nahm darauf Greifswald zu seinem bleibenden Wohnort (1622), verheirathete sich hier mit Katharina Erskein, der Tochter eines gleichfalls aus Edinburg übergesiedelten Kaufmannes und lehrte und arztete nun beinah neun Jahre.**) Vermuthlich durch ärztlichen Rath, den er ertheilt, war Schöner auch mit Perusi bekannt geworden und bei diesem wohl gelitten. Er benutzte das, um sich für den Generalsuperintendenten und die Universität zu verwenden, und der Oberst ließ sich zu einem gemäßigteren Verfahren bestim-

*) Micrälii sechs Bücher ꝛc. B. V. S. 173. 174. 175—180. ꝛc. Balthasar Sammlung einiger zur Pommerischen Kirchenhistorie gehörigen Schriften. II. 673—676.

**) Friedlieb christlicher Leichsermon auf Johann Schöner. Personalia. J. Beringii Programma quo invitat ad sacrum funerale Gualtheri Erskein. p. 5. 6. Schoeneri disputatio medica de hernia. §. 130.

men. Es wird anzunehmen sein, daß Schöner und Krakevitz dadurch befreundet wurden, wenn sie es nicht schon waren. Doch fehlte es dem geistlichen Manne, auch nachdem dieser Schlag abgewendet war, in den nächsten Monaten nicht an mancherlei Noth in seinem Amte. Häusliches Leid kam dazu. Schon im Februar 1630 hatte er seine Frau, im März eine seiner Töchter durch den Tod verloren.*)

Der Generalsuperintendent war zugleich Pastor an der Nicolaikirche.**) Sein nächster Amtsgenosse war hier der Archidiaconus M. Alexander Christiani, der zugleich an der Universität die Professur der Logik und Metaphysik hatte,***) ein naher Verwandter des Landrathes Schwarz.†) Dieser war auch nach St. Nicolai eingepfarrt; seine Familiengruft ist noch jetzt dort vorhanden. So war das Schwarzische Haus durch Bande des Blutes und, nach der Sinnesweise der Zeit, durch Bande der Pietät an die Geistlichen seiner Kirche geknüpft. Mitgefühlt wurde also Krakevitzens Bedrängniß hier unbedenklich; von einem näheren geselligen Umgang beider Familien ist aus dieser Zeit keine Nachricht.

Während des Regiments der Kaiserlichen wurde Sibyllens älteste Schwester Regina mit Christoph Bünsow verheirathet (1629); aber schon am sechsten Tage nach der Hochzeit starb der Mann, die junge Wittwe kehrte in das elterliche Haus zurück. Welchen Eindruck dies erschütternde Ereigniß auf Sibyllen machte, ist nicht nachzuweisen. Aber zu Anfang des folgenden Jahres starb ihr die Mutter.††) Den Verlust hat das neunjährige Mädchen sehr tief empfunden; der Schmerz darüber klingt noch in einem beinahe fünf Jahre später verfaßten Gedichte wieder. Die ältere Schwester scheint dem eigen gearteten Kinde nicht, wie dies wünschte, die Mutter ersetzt zu haben. Auch hörte deren unmittelbare Aufsicht bald wieder auf.

Die Schweden rückten vor die Stadt, und Perusi machte Anstalt zu entschlossener Vertheidigung; aber er wurde am 11. Jun. 1631 bei einer Recognoscirung erschossen. Da ergab sich die kaiserliche Besatzung; am 17. Jun. zog der König von Schweden in Greifswald ein.†††) Nun kehrte auch Christian Schwarz in sein Haus zurück; er hatte sich in seinen landräthlichen Geschäften bis ins dritte Jahr am herzoglichen Hofe in Stettin verweilen müssen und war zuletzt, vor dem Einrücken der Schweden, ganz von den Seini-

---

*) Balthasar Sammlung 2c. II. S. 676. 677. 673. Friedlieb Predigt bei der Leichbegängniß Bartholdi Krakevitzen. S. 50.

**) Balthasar Sammlung 2c. II. 661.

***) Balthasar Sammlung 2c. II. S. 710.

†) Völschow, Präpositus in Demmin, leiblicher Bruder der Frau des Landrathes Schwarz, wurde i. J. 1626 Doctor der Theologie (Balthasar Sammlung II. S. 671. 692.). Bei der Gelegenheit erschien eine kleine Schrift: Grata vota, quae in solemnibus Doctoralibus Dn. Moevii Volschovii fundunt et deproperant affines, frater, agnatus, cognati et amici. Gryphisw. 1626. 4. Unter den hier abgedruckten Lateinischen Gedichten ist eins, in welchem Völschow angeredet wird: amice, affinis, compater, und das unterschrieben: ita vovebat suo affini, compatri et in Christo fratri honorando M. Alexander Christiani ad D. Nicol. ecclesiam. War, wie daraus hervorgeht, Christiani Völschows Schwager, so war er ja auch der Familie Schwarz nahe verwandt.

††) Völschow christliche Leichpredigt 2c. S. 55. 56. J. Beringii Programma q. inv. ad hon. exseq. D. Christ. Schwarzen p. 71. 72.

†††) Balthasar Sammlung II. S. 677.

gen abgeschnitten.*) Bald nach der Heimkehr des Vaters verheirathete sich Regina zum zweiten male mit dem Generalsuperintendenten von Krakevitz, der an Alter ihr sehr ungleich, nur zwei Monate jünger als ihr Vater war.**) Es traten wieder einige friedlichere Jahre für das Land, für Stadt und Universität, auch für beide nunmehr eng verbundene Familien ein. Der Krieg mit seinen Schrecknissen zog sich in Folge des Vordringens der Schweden tiefer hinein in das innere Deutschland.

In dieser Zeit faßte Herzog Bogislav den Entschluß, der Universität, deren Einkünfte unzulänglich, das Amt Eldena abzutreten. Schwarz und Krakevitz, dieser als Abgeordneter des akademischen Senats, jener als Landrath verhandelten darüber mit den Ständen auf einem Landtage in Anklam (1633). Am 15. Febr. 1634 wurde die Schenkungsurkunde in Stettin von dem Herzoge vollzogen, Christian Schwarz war unter den Zeugen, die sie mit unterzeichneten. Kurz vor Ostern desselben Jahres erfolgte die wirkliche Einweisung der Universität in den neuen Besitz.***)

Einige Monate nach diesem Act landesherrlicher Huld kam der junge Herzog Ernst von Croy und Arschott nach Greifswald, um hier den Studien obzuliegen. Der Vater des Prinzen war sechs Wochen nach dessen Geburt mit Tode abgegangen, die Mutter, Herzogin Anna, Bogislavs jüngere Schwester, hatte sich als Wittwe, um vor den Kriegsunruhen gesichert zu sein, aus dem Schlosse in Vinstingen zuerst nach Straßburg begeben, bald war sie ganz aus der Gegend gewichen und nach Pommern gegangen. Hier lebte sie am Hofe ihres Bruders in Stettin und ließ den einzigen Sohn im Lutherthum erziehen; der Vater war Katholik gewesen, aber die Ehepacten hatten den Erben, die gehofft wurden, Freiheit der Religion vorbehalten. Bogislav nahm sich seines Neffen mit väterlichem Wohlwollen an; auf jenes Betrieb war dieser schon im dreizehnten Lebensjahre zum Bischof von Kamin postulirt.†) Als Vierzehnjähriger bezog er nun die Universität Greifswald am 2. Sept. 1634. Der Decan der philosophischen Fakultät, Abraham Battus, wurde sofort von der Universität deputirt, den jungen Fürsten zu begrüßen.††) Für Sibylla Schwarz, für die Entwickelung ihres Geistes war dieser Tag sehr wichtig.

Vom zehnten oder eilften Lebensjahre an hatte sie gedichtet, erregt durch einen dunkeln poetischen Trieb und den Gedichten des damals hoch gefeierten Opiz,†††) als ihrem Vorbilde sich nachfühlend. Noch hatten sich ihre Versuche nicht weiter gewagt, als zu ihren nächsten Verwandten und Bekannten; sie waren auch da, wie die junge Dichterin

---

*) Völschow christliche Leichpredigt ꝛc. S. 52.

**) Völschow a. a. O. S. 55. Friedlieb Predigt bei der Leichbegängniß Bartholdi Krakevitzen S. 50. 51. Balthasar a. a. O. II. S. 677.

***) Micrälii sechs Bücher ꝛc. V. S. 221. Balthasar Sammlung ꝛc. II. S. 678. Dähnert Sammlung ꝛc. I. S. 667. 670. II. S. 852. 853.

†) Fürstliche Ankunft, Leben und Tod der Fürstin Anna, Herzogin von Croy. Danzig. 1636.

††) Balthasar Sammlung ꝛc. II. S. 710. 711.

†††) Die erste von Opiz selbst besorgte Ausgabe seiner Gedichte erschien im J. 1625.

klagt, mitunter auf Neid gestoßen,*) d. h. ohne Zweifel auf Mangel an Anerkennung. Dadurch nicht entmuthigt, trat sie jetzt in die Oeffentlichkeit, ein Mädchen von dreizehn Jahren, indem sie zu Ehren des Prinzen ein Gedicht verfaßte, ob aus eigenem Antrieb und in eigenem Namen, ob beauftragt, ist ungewiß.

Als J. F. G. von Croja und Arschott zu Greifswald Studirens halben, angelanget.

Komm, fliehe durch die Stadt, du schnelle Fama, fliehe,
Sag' unserm Pöbel an: Komm eilends, komm und siehe
Das Wunder der Natur, den Prinzen Wunders voll,
Den billig unsre Welt zu schauen kommen soll!
Dies ist ein Fürst, der ja mit Recht den Namen führet,
Dem großer Ruhm und Lob vor andern stets gebühret;
Er herrscht und will nicht sein beherrscht von Menschenbein,
Will von dem Höchsten nur allein beherrschet sein;
Er spottet gleichsam nur die Kron' und Scepter tragen
Und lässet andere nach ihrem Dränen fragen.
Die Tugend, der er ist ergeben inniglich,
Von keinem bösen Thun ihn lässet fürchten sich,
So jemals durch der Welt Beherrscherin, die Tugend,
Beherrschet hat, so thuts die Zier und Blum' der Jugend,
Der Prinz von Arschott der alles sich erbeut
Und willig giebet her, ja selbst sein Land und Leut,
Wenn ihm nur ist vergunnt, den Künsten nachzusehen
Und seinen freien Sinn zur Tugend anzuhetzen.
So sei willkommen dann, du unsers Landes Kron,
Nicht deiner Ahnen mehr, als unsrer Musen Sohn.**)

Die Universität suchte den Liebling ihres gütigen Landesherrn noch weiter zu ehren. Am 6. Oktober wählte sie ihn zu ihrem Rector; der Generalsuperintendent mit einigen andern Professoren brachte ihm die Nachricht davon. Sie wurde freundlich aufgenommen, und am 3. November erfolgte die feierliche Einführung des Prinzen in sein Ehrenamt***). Auch dieser Act fand seinen Dichter: Sibyllens Vater feierte ihn in Lateinischen Versen.

Diese verschiedenen Vorgänge, bei denen der Landrath Schwarz und seine Familie ein besonderes Interesse für die Universität an den Tag legten, zeigen beide in engerer Verbindung, als früher sichtbar wurde. Von dem Erstern wird eigens gerühmt, er habe vielen jungen Leuten in fleißiger Fortsetzung ihrer Studien zu des geliebten Vaterlandes Besten möglichsten Fleißes gedient.†) Es kann nicht befremden, daß den unverheiratheten

---

*) Sibyllen Schwarzin Deutsche Gedichte. xxvj. xxvij. und anderwärts.
**) Sibyllen Schwarzin Deutsche Gedichte. 3. iij.
***) Balthasar Sammlung ꝛc. II. S. 678. 679.
†) Bölschow christliche Leichpredigt auf Christian Schwarzen. S. 53.

Töchtern eines so freundlich gesinnten Hauses von Professoren und Studirenden Aufmerksamkeit bewiesen wurde.

Sibylla scheint unter den ältern Männern einen Freund gewonnen zu haben. Schöner, fein gebildet in mancherlei Wissenschaften, Sprachen und Künsten,*) ein wohlwollender, ein heiliger Mann,**) wie sein Beichtvater ihn genannt hat, muß dem früh aufgeschlossenen Talent der jungen Dichterin seit ihrem ersten Hervortreten mit so ermunternder Achtung entgegen gekommen sein, daß Sibylla, die reizbar und mißtrauisch sonst überall Neid gewahrte, ihm, dem vierundzwanzig Jahre älteren Manne, eigens von ihren Gedichten zubrachte.

Die erste Gelegenheit dazu bot sich wenige Monate nach der Ankunft des Herzogs von Croy. Schöners Frau starb am 18. Nov. 1634***) im achten Wochenbett.†) Die Trauer des Wittwers, mehr noch die Verlassenheit der zurück gebliebenen Kinder weckten Sibyllens tiefes Mitgefühl; sie gedachte an sich selbst, daß auch sie eine Mutterlose war. Aus dieser Gemüthsstimmung ging das Gedicht hervor:

Ueber den frühzeitigen Todesfall Frauen Katharina Essens††), Hrn. D. Johannis Schönern ehelichen lieben Hausfrauen.

Herr Schöner, euer Stand und euer neuer Orden,
In den ihr leider itzt durch den gebracht seid worden,
Der alles ändern kann, macht euch das gelbe Haar
Itzt leichte grau und weiß, und ob euch auch wol zwar
Der Schmerze wehe thut, ob euer langes Leben
Itzt wol verkürzet wird und wird euch auch gegeben
Ein gar zu bittrer Trunk, so ist doch eure Noth
Die kleinste dieser Zeit. Zwar eurer Liebsten Tod
Will aus den Augen euch wol häufig Zähren pressen,
Doch durch der Zeiten Rast könnt ihr noch leicht vergessen
Die Noth, die itzt euch kränkt. Der Schmerz ist groß und viel,
Kann fast nicht größer sein; doch hat er noch ein Ziel.
Was aber wollen itzt die armen Kinder machen?
Wo wollen die doch hin? Wie sein doch ihre Sachen
Anitzt so schlecht bestellt? Sie gehn nun ganz verirrt,
Und niemand ist, der sie der Tugend Bahnen führt.
Ihr bester Trost ist hin, sie sein den Bäumen gleiche,
Die ohne Wurzel stehn, weil die itzt eine Leiche
Ja viel zu zeitig ist, die sonsten Tag und Nacht
Sie mütterlich versehn und ämsig war bedacht,
Sie weislich zu erziehn. Wer kann dies besser sagen,

*) Friedlieb christlicher Leichsermon auf Johannes Schöner S. 59.
**) A. a. O. S. 32.
***) Friedlieb a. a. O. Personalia.
†) J. Beringii Programma q. inv. ad sacr. funer. Gualtheri Erskein p. 7.
††) Vielmehr Erskeins.

Als ich und die allein, die auf demselben Wagen
Der Trostberaubten stehn? Wer nimmt sich ihrer an?
Weil Niemand besser sie allhie versorgen kann,
Als die, die sie erzeucht. Wo sein die reichen Gaben,
Die Kinder bloß allein von der nur können haben,
Die sie getragen hat zu uns, an diese Welt?
Doch weil es Gott also anitzo wol gefällt,
So tröstet, tröstet euch, der wird euch wol versorgen
An eurer Mutter statt, wird wissen, wie euch morgen
Und heut zu helfen sei, der wird euch allezeit
In äußerster Gefahr mit Hülfe sein bereit.
Weil die denn schon ist todt, die sonst euch sollte geben
Das alles, was euch nur in diesem kurzen Leben
Allhie von Nöthen thut, wenn euer Alter kömmt,
Wo euch ein Alter ist von Gotte noch bestimmt;
So hättet ihr durch sie der Güter vollen Haufen
Erlanget allezeit. Itzt müßt ihr kläglich laufen
In fremder Leute Schutz; die Kasten wären sunst
Von ihr euch wol gefüllt; der werthen Pallas Kunst
Auch würde euch von ihr ganz mütterlich gezeiget;
Sie hätte euch das Gut noch ordentlich gereichet,
Nachdem ihr es verdient, der Brautschatz stünde auch
Euch jederzeit bereit. Das Glücke wird ein Rauch
Euch armen Waiselein, es ist ein bloßer Schatten
In Wahrheit ganz und gar. Wer wird euch nun doch rathen
So weislich, wie zuvor? Wer keine Mutter hat,
Hat keinen Trost auch mehr. Ob an der Mutter statt
Zwar viele wieder sein, die nur den Namen haben,
Daß sie euch mütterlich mit Wohlthat hier begaben,
Doch fehlet ihn'n die That, ob euch zwar billig wol
Die That der Liebe selbst die Mutter geben soll.
Darum schau ich nur an und hör euch Arme schreien
Itzt: Mutter! für und für; sie will euch doch verleihen
Die Ohren nun nicht mehr, ruft ihr gleich ohne Ruh:
O Mutter, steht uns bei! so höret sie nicht zu.

So der erste Theil des wahr gefühlten, aber in der Ausführung breitspurigen Gedichtes. Weiterhin wird auch der Verlust dargelegt, den der Gatte erfahren. Aber eine Aussicht des Trostes und höherer Befriedigung auch im Schmerz weiß die Dichterin nicht zu zeigen: es bleibt bei der kühlen Schlußbetrachtung:

Kein Weinen weckt sie auf. Gedenket, daß wir müssen
Noch all an diese Reih mit ungesäumten Füßen:
Zwei Pforten hat die Welt, das kugelrunde Haus,
Die eine schluckt uns ein, die andre wirft uns aus.*)

Schöners Mißgeschick war durch den Tod der Frau noch nicht beendet. Auch eines seiner Kinder, das ihm besonders lieb war, starb, vielleicht das Jüngste, dessen Ge-

*) Sibyllen Schwarzin Deutsche Gedichte. lxxxiv.

burt der Mutter das Leben gekostet hatte. Sibylla Schwarz wurde dadurch zu einem andern Gedichte angeregt, einem kürzeren, inniger gehaltenen, als das erst erwähnte:

Auf Herrn Johann*) Schöners ꝛc. Kinds Absterben.

Herr Schöner, wenn ihr nur erwägt des Lebens Pein,
So werdet ihr itzt nicht so voller Trauern sein;
Ihr werdet nicht mehr weinen,
Im Fall ihr nur bedenkt,
Daß Gott den lieben Seinen
Am meisten Unglück schenkt.

Daß euer liebstes Kind sich aus der Welt enthebt
In seiner ersten Blüth, da es doch kaum fast lebt,
Gereicht ihm ja zur Freude:
Wer bald entkommt der Welt,
Entkommt auch bald dem Leide,
Das sich mit uns gesellt.

Wer sich der See vertraut und kann in kurzer Zeit
In seinen Hafen gehn, ist billig ja erfreut;
Hergegen den laßt klagen,
Den allzeit haßt der Wind,
Daß er nach vielen Tagen
Sein Ziel erst langsam find't.

Ist nicht der Mensch ein Schiff, das auf dem grimmen Meer
Der ungestümen Welt im Unglück fährt daher,
Und läßt sich leicht bethören,
Kann leichtlich irre gehn,
Dieweil er stets muß hören
Die höllische Siren?

Wohl dem und aber wohl, der Land und Sand kann sehn
Und nicht darf zwischen Luft und Wasser lange stehn!
Wer bald sein Ziel erreichet,
Ist glücklich um und an,
Dieweil er dem entweichet,
Was Unglück geben kann.

Darum, Herr Schöner, gönnt dem Kindlein seine Lust!
Es ist genug, daß uns der Welt Müh' ist bewußt:
Wir haben auf den Wellen
Und auf des Lebens See
Mehr als zu viel Gesellen,
Die rufen: Ich vergeh.**)

Unter den Studenten der Greifswalder Universität war damals ein junger, schön begabter Mann, Hermann Queren aus Stettin. Er war i. J. 1610 geboren, eines Kaufmannes und Rathsherrn Sohn. Die Rathsschule und das Pädagogium seiner Vaterstadt

*) So ist, wie die Nachschrift angiebt, statt des im Text stehenden N. zu lesen.

**) Sibyllen Schwarzin Teutsche Gedichte. I.

in letzterem vornämlich Micrälius, damals noch Subrektor, hatten ihm den ersten wissenschaftlichen Unterricht geboten; dann war er, achtzehn Jahre alt, nach Jena gegangen und hatte dem Rechtsstudium obgelegen. Gegen Ende des Jahres 1630 hatte er Jena verlassen, war durch mehrere Städte des obern Deutschlands gereis't und zuletzt in Altorf geblieben, um weiter zu studiren. Als aber inzwischen der Schwedische Krieg angegangen war, und Schweden und Kaiserliche immer näher an einander rückten, hatte er, um der Heimath und den Seinigen weniger ferne zu sein, sich nach Leipzig begeben. Hier hatte er den ganzen Sommer 1631 verweilt, hatte die Belagerung und Einnahme der Stadt durch Tilly mit erlebt und war dann nach Wittenberg gegangen. Da hatte ihn eine schwere Krankheit befallen; er war genesen und demnächst, auf den Rath seines Arztes, nach Leipzig zurückgekehrt. Aber der Vater hatte ihn nach Hause berufen; nach dessen Willen sollte er, da die Kriegsunruhen in Deutschland immer noch zunahmen, in den Niederlanden seine Studien fortsetzen. Dem Sohne hatte es jedoch wünschenswerther geschienen, auf einer Deutschen Universität zu bleiben, und es war ihm gestattet nach Frankfurt an der Oder zu gehen. Auch von da war er gewichen, als ein kaiserliches Heer heranzog. Im Herbst 1633 war er nach Greifswald gekommen, bereits so gefördert, daß die Juristenfakultät ihm gestattete, Vorlesungen über die Institutionen zu halten, auch darüber zu disputiren*). Zwischen diesem Manne und Sibyllens Schwester Emerentia entspann sich ein Liebesverhältniß. Dessen Anfang fällt, nach der Angabe der Dichterin, in das Jahr 1634**). Die Familie Schwarz oder ein Theil derselben, scheint es, war damit nicht einverstanden, während Sibylla, leidenschaftlich auf Emerentiens Seite, in dem Widerspruch gegen deren Neigung kein Motiv, als das der Bosheit und des Neides erkannte. Doch liegt ein anderes sehr nahe. Querens Mutter war im drei und dreißigsten Jahre ihres Lebens an der Schwindsucht gestorben, derselben ihm angeerbten Krankheit ist später in demselben Alter auch der Sohn erlegen***). Die Symptome des Uebels mogten schon jetzt dem kundigen Auge erkennbar sein, selbst in der Jugendblüthe und in der gesteigerten Lebendigkeit des Geistes, die das unerfahrene Mädchen anzogen. Queren muß von der ihm widrigen Stimmung etwas bemerkt haben. Er zog sich von der Familie Schwarz zurück und besuchte das Haus nicht mehr†), lebte seinen Studien, promovirte im September 1635, hielt Vorlesungen, verließ dann Greifswald ganz, ging nach Wolgast und advocirte bei dem dortigen Hofgericht††). Vergessen war Emerentia nicht, auch diese hielt fest an ihrer Neigung, Sibylla die theilnehmende Vertraute ihres Liebesleides.

*) J. Beringii Programma, quo invitat ad exequias D. Hermanni Querini.

**) In dem Gedichte zu Emerentiens Hochzeit, die am 31. Jul. 1638 war (Oelrichs historisch-diplomatische Beiträge. S. 21), sagt Sibylla:

> Der Teufel wird zu Spott, weil er nun muß erfahren,
> Daß sein so großer Fleiß in zweimal zweien Jahren
> Gar wenig hat vermogt.

***) Beringii Programma, quo invit. ad exeq. Querini.

†) Sibyllen Schwarzin Deutsche Gedichte. lxxiv.

††) Beringii Programma q. i. ad exeq. Querini.

Zu einem besondern Gedicht formte sich dies Mitgefühl der jungen Dichterin nicht, so tief es war; das entscheidende Ereigniß, die Gelegenheit fehlte, die dazu aufgefordert hätte; aber wenn Sibylla in dieser Zeit anderen Liebespaaren ihren poetischen Hochzeitsgruß darbrachte, immer klang die trauernde Erinnerung an Emerentiens ungleiches Loos vernehmlich mit hinein.

So verheirathete sich am 7. Jul. 1635 ihrer ältesten Schwester Stieftochter Margaretha von Krakevitz mit dem Greifswalder Rathsherrn Abraham Elwer. Es war ein stattliches Fest: der Herzog von Croy war selbst zugegen und geleitete den Bräutigam zur Trauung*). Auch ein Gedicht Sibyllens fehlte nicht. Es rühmte das Glück der beiden Verbundenen gegenüber jenen,

den'n Neid das Lieben oft dem Tode machet gleich,

und schloß mit der Mahnung:

Wann ihr in Freud nun steht,
So denkt auch, wie es den'n, die noch betrübt sind, geht**).

In eben die Zeit mag ein Gedicht zur Hochzeitsfeier Ottos Brödermann und Katharinens Engelbrecht gehören, das jene Klage über den Neid, den treue Liebe zu erfahren habe, noch breiter darlegt. Da wird das Brautpaar angeredet:

Schiffet so zu Lande,
Daß euer Schiff sich nicht auf dieser wüsten See
Des Kummers finden laß, damit das Schiff nicht geh
Die Bahne, da der Neid mit seinen Freunden wohnet,
Der Liebe Widerspiel, der Neid, der Allen lohnet,
Die treu verliebet sein, doch nicht wie sie verdient.
Weil ihr denn, liebes Paar, den Neid itzt überwindt,
So sei nun dies mein Wunsch und letztlich mein Begehren,
Daß dem, der treulich liebt, das Wasser seiner Zähren
Wie euch gedeihen mag! Ihr seid itzt weit von Pein,
Seid treu verliebt und könnt auch treu geliebet sein.***)

Selbst als der verwandte Professor und Prediger Alexander Christiani sich zum zweiten mal verheirathete, unterließ die Dichterin nicht dessen Glück zu preisen, aber als eine seltene Ausnahme:

Und wie euch itzt das Glück von andern weit erhebt,
So thu es ewig auch! Wohl dem, der also lebt,
Und wohl dem, den also Cupido hat gebunden,
Daß ihm der Liebe Band selbst dienet zu den Wunden!
Doch hat der meiste Theil vom Lieben nur Verdrieß,
Je größer Liebe ist, je minder der Genieß.†)

Inzwischen sah Sibylla das Leid ihres Freundes Schöner zu Ende gehen. Dieser trat am 1. November 1636 in eine zweite Ehe. Die Braut war Elisabeth von Stetten,

*) Balthasar Sammlung rc. II. S. 679.
**) Sibyllen Schwarzin Deutsche Gedichte. J.
***) Sibyllen Schwarzin Deutsche Gedichte. J. ij.
†) Sibyllen Schwarzin Deutsche Gedichte. J. ij. (b.).

deren Schwester Maria die Frau, vielleicht erst die Verlobte des Kaufmannes Joachim Schwarz, eines älteren Bruders unserer Dichterin*). Diese war also der Erwählten ihres väterlichen Freundes verschwägert, befreundet, und nun in ihrem sechszehnten Lebensjahre wohl auch nicht viel jünger als Elisabeth. Um so mehr fällt ihr Verhalten bei der Gelegenheit auf. Schöners Hochzeit wurde stattlich begangen, viele vornehme Leute waren dabei zugegen**). Aber kein Hochzeitscarmen, kein dichterischer Glückwunsch für den Mann, an dessen Leid sie vorher so lebhaft Theil genommen hatte. Nur für die Braut fand Sibylla einige Verse, muthwillig neckenden Inhalts, wie ein Impromptu, das sie ihr beim Abschied mag heimlich in die Hand gedrückt haben.

Meister Opiz hatte in seinem Aristarch das Anagramm für einen leichtfertigen Zeitvertreib erklärt; gleichwohl hatte es ihm etwas werth geschienen, daß die Deutsche Poesie seiner Zeit sich auch darin mit Glück versucht. Auch Sibylla machte diesmal und nur dies eine mal Gebrauch von der losen Spielerei. Den Namen Elisabeth von Stetens versetzte sie in die Worte: Ohe, last uns ins Bette, und begann, dieser Erfindung gemäß, ihr

Hochzeitsgedicht auf der Jungfrau Braut Namen.

Was gilt es, Jungfrau Braut? Was gilt es nun? Ich wette,
Daß euer Herze spricht: Oh, lasset uns ins Bette.
Gebt nur dem Herzen nach, so ist die Wette mein,
Ob zwar noch jetzt der Mund dazu spricht lauter Nein rc.***)

Das war nicht der Ton, den die Dichterin sonst bei dergleichen Gelegenheiten anzustimmen pflegte. Die übermüthige Laune, oder was es sonst war, ging auch vorüber. Die Zeitereignisse riefen zu ernsteren Betrachtungen.

Am 10. März 1637 starb Herzog Bogislav, der letzte des einheimischen Greifengeschlechtes. Was der Todesfall Pommern bedeute, war keinem unbekannt. Kurbrandenburg und die Krone Schweden machten Anspruch auf den Besitz des Landes, jenes auf sein Erbrecht gestützt, diese auf das Recht des Schwertes. Keine der beiden Mächte wollte weichen, kein Retter, kein Vermittler zeigte sich. Da dichtete Sibylla den Trauergesang auf ihres seligsten und letzten Landesfürsten Tod. Das Gedicht leidet wieder an zu großer Breite, doch ist es der Ausdruck eines tief bewegten Gemüthes. Einige Strophen werden dies zeigen.

Nun weine, was da weinen kann!
Der Tod nimmt keinen schlechten Mann
Aus diesem Leben mit sich hin:
Drum trauert jetzt mein Herz und Sinn.
Unbillig ist es nicht zu nennen,

*) Friedlieb christlicher Leichsermon auf Johannes Schöner. Personalia. Beringii Programma q. inv. ad hon. exs. Christiani Schwarzen. p. 80.

**) Friedlieb a. a. O.

***) Sibyllen Schwarzin Deutsche Gedichte. K. jj.

Daß man das Land, Feld, Berg und Thal
Im Thränensee sieht sinken all
Und uns für Weinen nicht kann kennen:
Der Helden Held ist hingerafft,
Der Landesvater, dessen Kraft
Uns noch nicht gänzlich ließ verderben,
Muß leider, leider jetzund sterben.
Mit ihm ist aller Friede aus,
Der letzte Zweig ist abgehauen;
Auf wen soll man sich nun vertrauen?
Es kracht und bricht der Hoffnung Haus.

— — — — — — — — —

Laßt uns aber nicht verzagen,
Allzeit Trauern schickt sich nicht,
Weil es oft das Leben bricht.
Gott kann allen Streit verjagen,
Gott der sieht, was wir nicht sehn.
Wenn gleich alle Winde wehn,
Wenn wirs gleich unmöglich schätzen,
Uns in Fried' und Ruh' zu setzen;
So kömmt Gott doch mit dazu,
Sieht die Noth die uns getroffen
Und hilft über alles Hoffen,
Er weiß mehr, als ich und du.

Nun ist des Landes Schutz davon,
Des Landes Leben stirbet schon,
Der fromme Fürst, der Tugend Blum,
Die Tugend selbst, der Prinzen Ruhm
Hat ach zu zeitig abgedrücket;
Es ist sein hoher, edler Geist
Ins rechte Vaterland gereis't
Und in des Himmels Haus geschicket;
Da lebt er nun in Fried und Ruh,
Wir tragen ihn zum Grabe zu.
Ach, daß die Götter dieser Erden
Doch müssen auch begraben werden!
Mit ihm begräbt man Einigkeit,
Mit ihm legt sich die Tugend nieder
Und kommt mit ihm auch nimmer wieder,
Mit ihme stirbt auch alle Freud.

— — — — — — — — —

Laßt dem Höchsten seinen Willen!
Wozu dient der Zähren Bach
Und das Trauern Nacht und Tag?
Gott kann euern Wunsch erfüllen,
Gott verläßt die Seinen nicht;
Auf die Nacht kommt bald das Licht,
Auf den Regen folgt die Sonne

Und auf Trauern Freud und Wonne.
Gott kann heut noch Wunder thun,
Wenn die Seinen zu ihm treten
Und in wahrer Andacht beten;
Darum glaubt und bittet nun.
— —*)

Bald nach dem Tode des Herzogs kam die Drangsal des dreißigjährigen Krieges mit erneuter Gewalt über Pommern, auch über den Wolgaster Antheil. General Baner, der bisher in Mecklenburg dem Andringen der Kaiserlichen Widerstand geleistet hatte, fand es im August desselben Jahres angemessen, sich nach der Mark zu wenden. Sofort rückte der Feind ungehindert gegen Vorpommern an**). Da sahe sich in Greifswald und der Umgegend wer konnte nach einem Zufluchtsorte um. Stralsund, das den Kampf gegen Wallensteins Heeresmacht siegreich bestanden hatte, wurde vor allen als eine solche sichere Stätte betrachtet. Von Sibyllens Bekannten war Schöner vermuthlich der erste, der dahin abging, zunächst wohl nur in der Absicht für den Fall größerer Gefahr sich des Ortes Gelegenheit anzusehen. Aber während er noch dort war, nahmen die Kaiserlichen im Oktober 1637 Damgarten und den Paß von Tribsees: damit war der Eingang in das Land auf dieser Seite geöffnet. Da holte Schöner Frau und Kinder nach, übersiedelte nach Stralsund und blieb dort für immer***). Am 7. November ging auch der Generalsuperintendent von Krakevitz mit seiner Familie nach Stralsund, weil er bei dem gefährlichen Zustand im Lande sich wegen seiner Amtsverrichtung in Rügen allerhand befahren müsse, und damit er den Rügianischen Kirchen in der Nähe wäre†). Wie jene beiden Familien verließen gewiß noch manche andre damals die Stadt. Sibylle wurde davon lebhaft ergriffen; sie hat sich ausgesprochen in einer

Nachtklage über den unververhofft betroffenen Abschied ihrer lieben Freunde.

Das große Licht der Welt entzeucht sich nun der Erden
Und eilet fort ins Meer mit seinen müden Pferden,
Man hängt die Fenster zu, weil Morpheus kommt heran,
Es sehnt sich nach dem Schlaf, was Odem blasen kann.
Man sieht der Sterne Heer mit ihrem Golde prangen,
Auch Luna zeiget uns das Silber ihrer Wangen,
Die Schafe gehn zu Stall, der Schäfer geht zur Ruh,
Es regt sich niemand mehr, die Blumen thun sich zu.
Die Welt ist schon zu Bett, umringt mit vielen Träumen,
Ich aber nur allein, ich geh hier bei den Bäumen,

*) Sibyllen Schwarzin Deutsche Gedichte. F.

**) Micrälii sechs Bücher rc. B. V. S. 261. 262.

***) Friedlieb christlicher Leichsermon auf J. Schöner. Personalia.

†) Friedlieb Predigt bei der Leichbegängniß Bartholdi Krakevitzen. S. 54. Balthasar Sammlung rc. II. 680.

Da weit und breit herum der Thau, das Kind der Nacht,
Sammt meiner Zähren Quell die Gräser feuchter macht.
Hier laß ich mein Gedicht, mein Traurgedicht, erklingen
Und hebe niedrig an, auf Deutsch also zu singen:

Mars, o Mars, bist du der Mann,
Dem das Ganze dieser Erden
Jetzt muß pflicht- und dienstbar werden,
Der uns seufzen lehren kann?

Ich gedacht, ich wollt' allhier
Bei den liebsten Freunden bleiben
Und mit ihn'n die Zeit vertreiben;
Wer gedachte da von dir?

Indem triffst du uns're Stadt,
Daß der werthen Freunde Haufen
Mehrstes Theils davon gelaufen;
O der zweimal grimmen That!

Ich weiß nicht, wie mir geschehn.
Ei, wo sind doch meine Lieben?
Wo ist der und der geblieben?
Läßt sich hier denn niemand sehn?

Auf den Gassen ist Geschrei:
Chloris sitzt schon auf dem Wagen,
Galatee läßt mir sagen,
Daß sie schon von hinnen sei.

Hie läuft der und holt den Paß,
Jener geht das Schiff zu frachten;
Säumsal will man ganz verachten,
Hie hilft keiner Augen Naß.

Ich bin nicht mehr, die ich bin,
Wünsch euch andern Glück zum Reisen,
Wollt euch selbst den Weg zwar weisen,
Doch man läßt mich nicht dahin.

O, dies hat der Krieg gemacht!
Phöbus steiget auf und nieder,
Galate kommt schwerlich wieder,
Giebt sie einmal gute Nacht.

Gerne schrieb' ich weiter fort,
Doch die Faust will mir erkalten
Und kann kaum die Feder halten.
Gute Nacht, du liebster Ort.*)

Bald nach Krakevitzens Abreise, noch im November, rückten 3000 Schweden in Greifswald ein. Sie wollten Freunde heißen, doch haus'ten sie, ungleich den Waffengefährten Gustav Adolfs, nicht eben besser als das kaiserliche Kriegsvolk. Von ihnen sind

*) Sibyllen Schwarzin Deutsche Gedichte. F. iij.

damals zuerst die Wohnhäuser, später Kirche und Kloster in Eldena zerstört worden*). Zu der gemeinen Noth der Zeit kam der Familie Schwarz noch ein besonderes Leid. Ein lieber Verwandter starb ihr, derselbe Alexander Christiani, dessen Hochzeit Sibylle vor kaum zwei Jahren durch ein Gedicht gefeiert hatte. Auch jetzt ließ sie ihre wehmüthige Klage laut werden.

Als H. M. A. C. so frühzeitig mit Tod abgegangen.

Bist du denn, grimmer Tod, so gänzlich ohn Erbarmen,
Daß bei dir gar nicht gilt das Bitten und das Karmen
Der armen Sterblichen? Es klagt die ganze Stadt
Und alles über dich, du bleicher Nimmersatt!

Ja billig klagen wir, weil der mit dir muß reisen,
Der sonst zu trösten pflag die Wittwen und die Waisen,
Der auch mit Wort und That uns allen tröstlich war:
Den trägt man für uns hin auf einer schwarzen Bahr.

Nach seinem Ruhbett zu, mit traurigem Geläute
Er geht den letzten Gang, drum klagt ein Jeder heute;
Ihm folgen traurig nach die lieben Kinderlein,
Die theils vor kurzer Zeit zur Welt geboren sein.

Die Wittwe ist bestürzt; man sieht die lieben Seinen
Und was nur weinen kann um seinen Abschied weinen;
Wir haben all an ihm verloren einen Freund,
Der mit der Seelen Wahr es herzlich hat gemeint.

Was soll man aber thun? Wir müssen hie gedenken,
Daß Gott uns selber will aus diesem Becher schenken;
Der uns die Menschen nimmt, ist nicht der schwarze Tod,
Ach nein, ihr Lieben, nein, es thuts der liebe Gott,

Der Alles besser weiß, als wir es wissen können.
Drum laßt uns seine Ruh ihm gänzlich nicht mißgönnen;
Gedenkt und tröstet euch, daß Gottes weiser Rath
Das, was uns saur ankommt, zu gute geben hat.

Wer wollte für den Tod das Leben itzt begehren?
Die Welt und was in ihr ist lauter Weh und Zähren,
Ist nichts als Unbestand und blutiger Gewinn:
Was noch erfreulich war, nimmt itzt der Krieg dahin.

Man höret weit und breit von nichts, als nur von Kriegen;
Man sieht das Vaterland in seinem Blute liegen,
Was nicht im Blut erstickt, das würget Feur und Brand,
Für eine schöne Stadt steht itzt ein ödes Land.

Ein Jeder läuft davon, muß Haus und Hof verlassen,
Kommt an den Bettelstab und geht auf fremder Gassen;
Es werden ohne Scheu die Alten abgethan,
Das Kind muß an den Spieß, die Jungfrau bei den Mann.

---

*) Balthasar Sammlung rc. II. S. 680.

Wer hat doch denn nun Lust in solcher Angst zu leben?
O nein, du süßer Tod, du kannst uns viel mehr geben,
Als Mars uns nehmen kann; du deuchst uns bitter zwar,
Die Bienen stechen auch, und geben süße Waar.

Ihr nun, betrübte Frau, wollt euch zufrieden geben;
Bedenkt doch ohn Beschwer, was ist das Menschenleben?
Was sein, was sein wir doch? Wir irren in der Welt,
Dem großen Labyrinth, die selbst zuletzte fällt.

Wir, die wir heute sein, sind morgen schon verschwunden
Und werden auf der Welt von keinem mehr gefunden;
Die Zeit, die Mörderin, macht, daß man unser bald
Und oftmals eh vergißt, eh noch das Herz ist kalt

Kann Krösus durch sein Geld und seiner Güter Haufen,
Kann Samson auch dem Tod durch seine Stärk entlaufen?
Hat König Salomon durch seiner Weisheit Kraft,
Helena durch die Zier den Tod auch abgeschafft?

Der Tod darf nicht nach ihr zehn ganzer Jahre freien,
Sie muß, sie muß nur fort an seinen langen Reihen;
Der Wangen Purpurfarb, der Augen helles Licht
Bezwingt zwar manchen Held, den Tod doch aber nicht.

Von den'n, davon man kann in vielen Büchern lesen,
Da heißt es doch itzund: Sie sind, sie sind gewesen
Und itzund nicht mehr hier, sie sind dahin, dahin,
Da du und der und ich vielleichte morgen bin.

Kommt einer dann und fragt: Wo sind doch meine Lieben,
Wo ist mein bester Freund, wo der und der geblieben?
Sie sind, er ist schon todt und in der Erden Schooß,
Sein hoher Geist ist schon aus seinem Kerker los:

Das ist dann der Bescheid. Wer weiß, wie bald man eben
Von uns auch sagen kann: Sie sind aus diesem Leben,
Sie ruhen sanft und still schon in der langen Nacht,
Aus Erden sind sie hier zur Erd auch nun gebracht!

Es ist der alte Bund: O Mensche, du mußt sterben;
Warum bemühst du dich, viel Güter zu erwerben?
Für alle deine Müh ist letztlich dann genug
Ein daumendickes Brett, ein Stücke leinen Tuch.

Nimmt dich der Zorn nun ein; willst du viel Menschen würgen,
So denk an deinen Tod: du findest keinen Bürgen
Für deines Lebens Rest nur auf ein'n Augenblick
Und kommst, eh du's vermeinst, selbst in des Todes Strick.

Nimmt dich dann Ehrgeiz ein, ist dir die große Länge
Und Weite dieser Welt dennoch zu kurz und enge,
Ist dir schon itzt die Welt, du Narr du, gar zu klein;
So wird ein kleiner Sarg dein letzter Wohnplatz sein.

•••

In Summa, was du thust, ist sterblich doch zu schätzen
Und kann dich für den Tod im mindsten nicht entsetzen:
Gedenk an deinen Tod und an dein schwarzes Grab,
So lebst du ewiglich und stirbst den Sünden ab.

Laßt doch die Herzen nicht an diesem kurzen Leben,
An dieser Eitelkeit und schnöden Wollust kleben,
Laßt euch noch Lust, noch Furcht zu heftig nehmen ein,
Bis daß wir nach der Zeit das wahre Sein einst sein.*)

Inzwischen waren die Kaiserlichen von Mecklenburg her, wie über die Trebel, so auch an der Peene vorgedrungen. Loitz war in ihren Händen; sie näherten sich Wolgast. Die Stadt war offen, aber in dem Schloß lag eine Schwedische Besatzung, die unvermögend jene zu behaupten, sie auch dem Feinde nicht lassen wollte und deshalb selbst durch ihr Geschütz zu zerstören suchte**). So begann das Flüchten in Wolgast wie in Greifswald. Die Räthe des Hofgerichtes gingen nach Stralsund; eben dahin der Advocat Hermann Queren. Einige Wochen später fertigten die Pommerschen Landstände eine Gesandtschaft nach Schweden ab; Queren wurde ersucht, sich dabei zu betheiligen, und er that es. Die Rückreise nach Stralsund machte er zu Lande***), ob durch Dänemark, Holstein und Mecklenburg oder durch Finnland, Livland und Preußen, wird nicht berichtet. Jedenfalls scheint er Greifswald berührt und nun zuerst das Schwarzische Haus wieder besucht zu haben, Emerentien selbst unverhofft, die ohne Zweifel von seiner Reise nach Stockholm wußte, aber ihn über See zurück erwartete, deshalb auch fort und fort nach dem Ostwinde aussah, statt dessen der Nord in jenen Tagen geweht hatte. Sibylla konnte das frohe Ereigniß nicht unbesungen lassen. Mit sicherer und frischer Charakteristik stellte sie die Sorge und Unruhe der liebekranken Schwester während der Abwesenheit ihres Freundes dar, auch ihre eigenen fruchtlosen Versuche sie durch die schöne Literatur der Zeit zu trösten. Opitzens Trostschrift an Herrn David Müllern, ein rhetorisches Kunststück, voll prunkender Gelehrsamkeit aber von geringer Wärme, und die Uebersetzung der ursprünglich Latein geschriebenen Argenis des Franzosen Barclai, eines bewunderten Romans: das waren die vergeblich angewandten Beruhigungsmittel der Dichterin. Nur die Botschaft, der Geliebte komme selbst, machte all der Noth ein Ende. So entstand das Gedicht

Als Herr Doctor Hermannus Quirinus uns mit seiner lang entzogenen Gegenwart wieder erfreuet hat.

Ist nun denn einst die Zeit, der lang gewünschte Tag
Vorhanden, da sich die vor allen freuen mag,
Die tausendmal den Tod hat lieber kommen sehn,
Als diesen ihren Trost aus ihren Augen gehn?
Wie ofte hat sie doch die Arme ausgestreckt
Und den vorlängst gesucht, der heut erst Trost erweckt

*) Sibyllen Schwarzin Deutsche Gedichte xxxv.
**) Micrälii sechs Bücher u. B. V. S. 262.
***) Beringii Programma, q. inv. ad exeq. Herm. Querini.

Mit seiner Gegenwart! — „Wo bleibt mein Sylvius?"
Das war ihr erstes Wort. „Kann denn kein Aeolus,
Kein Mond, noch Sonne nicht ihn führen zu mir her?
Bedenkt euch doch, mein Lieb, die Liebe läßt kein Meer,
Noch seine Windesbraut, sie läßt kein'n Stahl noch Stein,
Kein Eis, kein Feur noch Frost ihr Ueberherrscher sein;
Wenn Liebe laufen will, so hält sie keine Noth,
Kein Bitten bindt sie an, sie hindert nicht der Tod."

So sprach sie mit sich selbst und war nur bloß bedacht
Zu finden einen Trost, der ihr die lange Nacht
Des Kummers kürzete. Bald ging sie hin und her,
Bald stand sie wieder still, bald seufzete sie sehr,
Daß auch die Zähren bald, gleich wie ein dicker Dunst,
Umzogen ihr Gesicht und zeigten ihre Brunst.
Kein Schlaf auch kam ihr ein; kein Mittel kam herfür,
Das ihr die Noth benahm; bald sah sie nach der Thür,
Bald wieder an die Wänd. Ihr Trost war doch schon hin
Und aus den Augen weg, doch nimmer aus dem Sinn.

Wie ofte hab' ich wohl, wenn ich sie liegen fand
In äußerster Gefahr, genommen zu der Hand
Opizen's Trösterei, ich bracht ihr bald herfür
Der Liebe Lauf und Art, bald dann Argenis Zier
Und derer Liebesbrunst, bald Poliarchus Fall
Und seines Glückes Gunst. Dies Trösten überall
Half nichtes mehr bei ihr, es mehrte nur die Pein.

„Wo, sprach sie, mag doch denn mein Poliarchus sein?
Ich, die ich zwar der Zier der Argenis nicht gleich,
Noch hoher Ankunft bin, auch bin ich nicht so reich
An Schönheit, wie sie ist; doch meine Liebesbrunst
Ist ihrer Ebenbild. Des falsches Glückes Gunst
Spielt mit uns beiden gleich; das süße Anbegin
Und Amor krönet mich zu einer Prinzessin,
Und steht mir deßfalls bei, daß Lieb und Liebeskraft
In mir das meiste Feur und großen Nutzen schafft:
Den Ruhm hab ich davon. Wer treu und herzlich liebt,
Der wird, nachdem er ist einst lang genug betrübt,
Erfreut und Kummers los: das ist mein Trost hierin,
Wiewohl ich Trosteslos und ohne Mittel bin."

Doch dieser Trost, wie groß er ist und werden kann,
Nahm weder Angst, noch Noth, noch Schmerzen von ihr an;
Denn Amor schickte ihr wohl tausend Plagen zu.
Ich thate zwar genug, doch konnt ich keine Ruh
Ihr schaffen dieser Zeit. Die Augen ließ sie gehn
Nur auf den Ostenwind und nimmer stille stehn,
Die Hände suchten den, der nicht zu finden war,
Der Mund war stumm und still, das Herze in Gefahr
Und großer Feuersbrunst; und diese Noth und Pein
Macht, daß ihr auch die Zeit zu langsam dünchte sein.

Drum hub sie oftmals an mit kläglicher Gestalt
Und großer Ungeduld — o, liebliche Gewalt! —
Zu schreien für und für: „Ihr Stunden lauft doch fort,
Wie Wasserbäche thun! du gar zu strenger Nord
Halt an und werde still! du Himmels großes Licht,
Du Fackel aller Welt sei doch so langsam nicht!
Und ich beschwör euch jetzt, ihr, die ihr diese Welt
Bei Tag und Nacht bescheint und ihr die Kerze hält,
Seid nicht so langsam mehr! die Stunden zähl ich schon,
Ja die Minuten fast, dieweil der Liebe Lohn
Itzt nicht mehr bei mir ist; ein Tag ist mir ein Jahr,
Und meine Sterbenszeit die fehlet nicht ein Haar,
Wo nicht mein Leben kommt. Wer also leben kann,
In solcher Pein und Angst, der bringt es hoch hinan.
Wer ohne Herze lebt, der lebt und lebt auch nicht:
Ich bin des Herzens los, dieweil mein Augenlicht,
Das solches bei sich führt, so lang von hinnen ist."

Nachdem sie nun bald dies, bald wieder das erkies't,
So schwieg sie wieder still, bis endlich müd' und matt
Ihr war der ganze Leib, bis sie gedankensatt
Dann wieder zu uns kam. So war ihr erstes Wort
Von niemand, als von ihm, der immer fort und fort
In ihrem Herzen lag; und wie es allzeit geht,
Wenn das, was hart und fest in unserm Herzen steht,
Nur einmal wird genannt, daß dann der Liebe Art
Uns bald wird vorgestellt. Kein Mensch ist so gelahrt,
So fromm, so tugendreich, und wär' er auch ein Stein,
So muß er alsobald doch roth gefärbet sein:
Das kann ein bloßes Wort, das wie ein Wind doch geht,
Das fleucht und, wenn es fällt, nicht wieder auf fort steht!
So war ihr Aussehn auch, sobald der Nam nur kam,
Den Themis sich erkies't für einen Bräutigam;
So ward der Wangen Schnee durch Röthe ausgeziert,
Daß selbst die Sonne nicht so rothe Strahlen führt,
Wenn sie gleich untergeht. Und hiedurch ward vermehrt
Des heißen Feuers Gluth, daß sie, fast ganz verzehrt
In dieser Flamme, rief: „O unerleidlich Leid!
O bittersüße Pein! o süße Bitterkeit!
Wie kannst du, Amor, doch so lange hören zu
Und helfen gleichwohl nicht? Ach schaffe, schaffe Ruh!" —

In Mitten dieser Noth war fast das ganze Haus
Mit Leuten vollgefüllt; der Eine wollt heraus,
Der Andre wollt hinein, sie wollten alle gleich
Ein gutes Botenlohn empfangen und sehr reich
Von ihr begabet sein. Der Eine drang hinzu
Und wollte jenem vor; der Andre sprach: Wie nu?
Was hebt sich hier denn an? Ich hab ihn erst gesehn.
Bald sprach dann jener auch: Nein, das ist nicht geschehn;

Ich sah ihn, als er kam. Der Eine wollte Gunst,
Der Andre wollte Geld, der Dritte sah der Brunst,
Die auf die Freude folgt, mit steten Augen zu.
Indeme sprach sie selbst: „Ach, gebt euch doch zur Ruh!
Was peinigt ihr die baß, die schon gepeinigt wird
Und mit der Zähren Bach die bleichen Wangen ziert?“
Da fingen alle an: Wir bringen, was ihr wollt,
Da euer Wunsch hingeht, und das ihr wünschen sollt;
Wir finden, was ihr sucht, wir wissen euer Licht:
Läßt euch schon alle Welt, so läßt euch er doch nicht.*)

Das Verhältniß des Liebespaares war nun geklärt, das Bedenken der Familie Emerentiens, wenn nicht beseitigt, doch beschwichtigt. Zwar bald nach seiner Rückkehr nach Stralsund erkrankte Queren, in Folge der Anstrengungen auf der Reise, noch einmal sehr schwer und lag einige Wochen darnieder. Aber im Sommer 1638 kam er wieder nach Greifswald, um nun hier bleibend seinen Aufenthalt zu nehmen**). Alle Anstalten zur Vermählung wurden gemacht. Auch Sibylla dichtete das Hochzeitscarmen für die Schwester: es war ein Erguß der keckften und doch innerlich religiösen Lebensfreude:

Auf Herrn Doctor Hermann Querins und Jungfrau Emerentia Schwärzin, ihrer herzlieben Schwester, Hochzeit.

Wo ihr, Herr Bräutigam, mir's deuten wollt zum besten,
So bitt' ich: Kommt heraus mit euern Hochzeitgästen!
Und ihr auch, Jungfrau Braut, hört, hört! Welch ein Getön
Führt nach dem Norden zu die höllische Siren!

O grausamer Gesang! Hört, wie die Basilischen
In jener finstern Kluft, hört, wie die Schlangen zischen!
Was soll das kläglich Thun, das Klatschen mit der Hand,
Das gräßliche Geheul? Hier stößt sich mein Verstand.

Ich kann nicht weiter geh'n. Was soll das Haarausraufen,
Das Schlagen an die Brust, das Hinundwiederlaufen?
Schaut da den Zoilum mit seinem ganzen Heer,
Der itzt sich selber frißt vor Schmerzen und Beschwer!

Der todtenbleiche Neid muß itzt vor Scham erröthen,
Der sich doch sonst nicht schämt, und will sich selber tödten,
Weil seine höchste Müh und angewandte Kunst,
Sein ungesparter Fleiß vergebens und umsunst.

Herr Momus quält sich sehr, weiß nichts mehr vorzugeben
Und wünschet sich den Tod viel lieber, als das Leben,
Ist von der Tobesucht sehr übel zugericht't:
Die Mißgunst gönnt ihr selbst ihr eigen Leben nicht.

*) Sibyllen Schwarzin Deutsche Gedichte. lxxiv.
**) Beringii Programma, q. inv. ad exseq. Herm. Querini.

Der Teufel wird zu Spott, weil er nun muß erfahren,
Daß sein so großer Fleiß in zweimal zweien Jahren
Gar wenig hat vermogt: deß freut sich jederman
Und stimmt aus Fröhlichkeit mit mir ein Loblied an:

Dir sei Lob, du Gott der Götter,
Dir, du großer Herren Herr,
Dir, dem Hasser aller Spötter,
Dir allein sei Lob und Ehr!
Du, Jehova, sei gepreiset,
Wo die güldne Sonne reiset.

Du allein hast können machen,
Daß die itzt vertrauten Zwei
Nun des grimmen Neides Rachen
Sind entkommen schadenfrei:
Dir sei Dank! Den falschen Zungen
Ist ihr Anschlag nicht gelungen.

Ach, wie manche heißen Zähren
Hat ihn'n ausgepreßt der Neid!
In was Trübsal und Beschweren
Waren sie vor dieser Zeit!
Alsdann pflag der Neid zu springen,
Meint, es sollt ihm so gelingen.

Aber Gott, der Alles siehet,
Was die Welt beginnen will,
Was geschehn ist und geschiehet,
Kam noch endlich mit ins Spiel:
Was der Himmel ausersehen,
Muß, Trotz Teufel! doch geschehen.

Da ward aller Streit geschlichtet,
Da mußt Haß und Neid vergehn
Da ward Freundschaft aufgerichtet,
Daß sie itzund fröhlich sehn,
Wie man ihrer Feinde lachet
Und sie ganz zu Schanden machet.

Wahre Liebe muß bestehen,
Liegt zu Anker jederzeit
Und läßt alle Wetter gehen,
Bleibt getreu in Lieb und Leid,
Läßt sich durch des Neides Schnauben
Nicht fort aller Treu berauben;

Leidet gern, was nur zu leiden,
Duldet gar viel Ungemach,
Läßt sich keine Trübsal scheiden,
Denkt allein nur Nacht und Tag,
Wie ihm einst, nach so viel Weinen,
Werd die Freudensonne scheinen.

Itzund will euch Venus schenken
Den verdienten Liebeslohn,
Daß ihr nicht mehr sollt gedenken,
Was euch vor ihr kleiner Sohn
Oefters gab für herbe Pillen,
Wenig Lust, viel Widerwillen.

Das wird alles nun ersetzet
Durch gewünschte Fröhlichkeit:
Billig man euch selig schätzet,
Weil der Friedenfeind, der Neid,
Nun wird ganz und gar vergraben
Und nichts mehr kann an euch haben.

Junge, geh und hol die Lieder!
Und du, Geißenhüter Pan,
Laß doch einmal hören wieder
Deinen groben Dulcian!
Bringt uns Harfen, Laut und Geigen,
Daß wir fröhlich uns erzeigen!

Faunus ist umringt mit Kränzen,
Flora streut das Haus voll Gras;
Wir gehn zu den Abendtänzen,
Bacchus bringt ein volles Glas,
Und ich spiel auf meiner Lauten
In Gesundheit der Vertrauten.

Wünsch so manche gute Stunde,
Als da Stern am Himmel stehn,
Als man Sand an Meeres Grunde
Und im Felde Gras mag sehn,
Bis die Erd aus Erd auf Erden
Wiedrum wird zur Erde werden.*)

Am 22. Jul. nahm Sibylla, wohl mit ihrem Vater und den beiden Verlobten, in der Nicolaikirche das Sacrament des Herrn, leiblich frisch und gesund. Aber schon am Tage darauf fühlte sie sich krank, und ihre Schwachheit nahm täglich zu**). Das Vorgefühl des herannahenden Todes überkam sie, und wie freundlich gerade damals das Leben sie anblickte, sie erschrack nicht. Was in ihrem Innern vorging, bezeugt ihr

Lied gegen ihren seligen Abschied.

Pfui, pfui dich, du schnöde Welt,
Du trübe Jammerschule,
Du Störefried, du Kummerfeld,
Du rechter Satansbuhle!
Fahr hin, fahr hin! Ich lasse dich,
Gott, mein Erlöser, fordert mich.

*) Sibyllen Schwarzin Deutsche Gedichte. K. jjj.
**) Oelrichs historisch-diplomatische Beiträge. S. 21.

Fahr hin mit deiner stolzen Pracht,
Mit deinem geilen Haufen!
Wie schwerlich wirst du Gottes Macht
Und reifem Zorn entlaufen:
Fahr immer hin! Gott ist bei mir,
Mein Bleiben ist nicht mehr bei dir.

Wer ist, der in dir Ruhe find,
Der Besserung verspüret?
Gott Lob! mich, als ein selig Kind,
Die Allmacht Gottes führet,
Da ich, entbürdet aller Last,
Soll sein ein werther Himmelsgast.

Drum schwinge, dringe dich empor,
Du, mein geplagtes Herze!
Auf, auf, gieb keinem Nichts das Ohr,
Das Zagen macht und Schmerze,
Wirf alles frei aus deinem Sinn,
Was Welt und eitel ist, dahin.

Sieh da, des Jakob Leiter steht
Schon himmelwärts erhoben,
Das Englische Geleite geht
Und bringt die Post von droben:
Auf, auf mit uns in schneller Frist!
Der Seiger ausgelaufen ist.

Kein Noth, noch Tod erschrecke dich,
Kein Böses laß dir träumen!
Da Lothes Weib sah hinter sich,
Mußt sie die Stätte räumen.
Drum gehe frisch und freudig fort
Den engen Weg zur Himmelspfort!

Den harten Todeskampf tritt an,
Du, meine liebe Seele,
Geh an die werthe Himmelsbahn,
Laß deines Körpers Höhle:
Der wird gar bald zu seiner Zeit
Dir nachzufolgen sein bereit.*)

Die Ahnung erfüllte sich. Nach einem Krankenlager von neun Tagen starb Sibylla Schwarz am 31. Jul. 1638, desselben Tages, da die Ehe ihrer Schwester mit Hermann Queren eingesegnet wurde**). Ihr Alter hat die junge Dichterin nicht höher gebracht, als auf siebenzehn Jahre, fünf Monate und siebenzehn Tage.

L. G.
[Ludwig Giesebrecht]

*) Sibyllen Schwarzin Deutsche Gedichte. K. jjj. (d.)
**) Oelrichs historisch-diplomatische Beiträge. S. 21.

